

Friedensphilosophie und Epocheverständnis

Wie jede Philosophie hat auch Friedensphilosophie die von Immanuel Kant formulierten vier grundlegenden Fragen zu beantworten: Erstens, was kann ich wissen? Zweitens, was soll ich tun? Drittens, was darf ich hoffen? Und viertens, was ist der Mensch? Dabei bildet die Frage, was der Mensch ist, die letztlich entscheidende Schlüsselfrage allen Philosophierens, mit deren Beantwortung – so oder so – die Antworten auf alle philosophischen Einzelfragen ihre Bestimmung erhalten. Die Frage, Was ist der Mensch?, bildet auch die letztlich entscheidende Schlüsselfrage jeder Friedens- oder Kriegsphilosophie. Man könnte sie auch so formulieren: Ist der Mensch seiner Natur nach überhaupt friedensfähig oder ist er zur Kriegführung verdammt? Jede Friedensphilosophie steht und fällt mit der Einschätzung, dass der Mensch, dass die Menschheit überhaupt, friedensfähig ist, denn sonst wäre das Ziel jeder Friedensphilosophie – die historische Überwindung des Krieges – unerreichbar.

Ich möchte nun versuchen, jenes philosophische Menschenverständnis deutlich zu machen, das friedensphilosophisches Denken von jeglichem bellizistischen Menschenbild unterscheidet. Ganz allgemein ist es die Überzeugung, dass – trotz aller bisherigen kriegerischen Menschheitsgeschichte – Frieden etwas real Mögliches ist. Diese Möglichkeit wird aus einem Menschenbild abgeleitet, das den Menschen prinzipiell für friedensfähig hält, weil Kriege nicht als Folge eines Naturgesetzes und das Führen von Kriegen nicht als dem Menschen wesenseigen angesehen werden. Dabei möchte ich vor allem folgende Fähigkeiten des Menschen als Voraussetzung seiner Friedensfähigkeit hervorheben:

- Die Fähigkeit des Menschen zu vernünftigem Handeln. Historisch hat sich diese Fähigkeit im Ansatz bereits sehr zeitig, bei der Entwicklung der Lehre vom *gerechten Krieg* in Gestalt der Güterabwägung herausgebildet. Heute zwingt die Existenz von Massenvernichtungsmitteln, die alles Leben auf der Erde auslöschen können, die menschliche Vernunft dazu, künftig Kriege als Mittel politischer Konfliktaustragung nicht mehr zuzulassen.
- Die Fähigkeit des Menschen zur rechtlichen Regelung seines sozialen Zusammenlebens. Damit ist vor allem die Tatsache gemeint, dass die Menschen im Verlaufe ihrer geschichtlichen Entwicklung sowohl innerhalb der Staaten als auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen zunehmend das *Recht des Stärkeren* oder das *Faustrecht* durch rechtliche Regelungen ersetzt haben.
- Die Fähigkeit des Menschen zu humanistischem Denken, Fühlen und Handeln. Damit ist vor allem an die Fähigkeit jedes Menschen gedacht, sich als Teil der Menschheit zu verstehen und damit in anderen Menschen prinzipiell

den *Mitmenschen* sehen zu können. Diese Fähigkeit ist von entscheidender Bedeutung für die Immunisierung gegen kriegsideologische Feindbilder, die tendenziell immer darauf abzielen, dem als *Nicht-Mitmenschen* gezeichneten Feind gegenüber jede Gewalt und jedes Verbrechen zu rechtfertigen.

- Die Fähigkeit des Menschen, Fortschritte gegenüber der bisherigen Entwicklung der Menschheit für notwendig und möglich zu halten. Das betrifft angesichts des spätestens seit der Industrialisierung immer stürmischer voranschreitenden wissenschaftlich-technischen Fortschritts insbesondere die humanistische Beantwortung der Frage, welche soziale Verfassung es der Menschheit ermöglichen kann, die produktiven Potenzen dieses Fortschritts zu nutzen und zugleich die kriegerische Nutzung seiner destruktiven Potenzen zu verhindern.

Geleitet von diesem Menschenbild, entwickelt sich Friedensphilosophie, indem sie sich mit den für die jeweilige Epoche der Menschheitsentwicklung charakteristischen Kriegsgefahren und Friedenschancen auseinandersetzt.

Immanuel Kant ging in seiner Friedensphilosophie davon aus, dass „der Friedenszustand unter Menschen ... kein Naturstand“ sei, er vielmehr ein Zustand des Krieges ist“, weshalb der Frieden *gestiftet* werden müsse. Dafür sah Kant mit der Epoche der bürgerlichen Revolutionen günstige Bedingungen entstehen, weil mit republikanischen Verfassungen nicht mehr feudale Selbstherrscher über Krieg und Frieden zu entscheiden haben, sondern Staatsbürger, die – im Unterschied zum herrschenden Erbadel als *Staatseigentümer* – „alle Drangsale des Krieges über sich selber beschließen müßten“.¹

Im ausgehenden 19. Jahrhundert, am Beginn der Epoche des kapitalistischen Imperialismus, erkannten die sensibelsten und tiefsten Denker die Vorbereitung einer völlig neuartigen, unerhört zerstörerischen und die ganze Welt erfassenden Kriegführung. 1886 schrieb Friedrich Nietzsche: „Die Zeit für kleine Politik ist vorbei; schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erd-Herrschaft.“² Sein Zeitgenosse Friedrich Engels folgerte 1887 aus dieser Entwicklung: „Und endlich ist kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit. Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahlfressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet ...“³

¹ I. Kant, *Zum ewigen Frieden*, Leipzig 1947, S. 12, 15.

² F. Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, in: *Kritische Studienausgabe*, hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari, Bd. 5, München 1988, S. 140.

³ F. Engels, *Einleitung zu Borkheims „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten“*, in: *MEW*, Bd. 21, Berlin 1962, S. 350 f.

Im Prinzip genauso sah diese Gefahr auch eine Persönlichkeit, die überragenden Anteil an der Begründung des bürgerlichen Pazifismus hatte, Bertha von Suttner. Sie schrieb 1891: „Die Dinge stehen so: Millionenheere – in zwei Lager geteilt, waffenklirrend – harren nur eines Winkes, um aufeinander loszustürzen ...“ Treffend bezeichnete sie diese mit wachsender Kriegsgefahr aufgeladenen zwischenstaatlichen Beziehungen als ein „bewaffnetes Angstsystem“, das den Namen Frieden nicht verdient.⁴

Es ist eine bemerkenswerte historische Tatsache, dass Wilhelm Liebknecht von August bis Dezember 1892 in dem von ihm damals redigierten sozialdemokratischen Parteiorgan *Vorwärts* mit freudiger Zustimmung Bertha von Suttners deren Roman *Die Waffen nieder!* in Fortsetzungen publizierte, und im März des darauffolgenden Jahres *Kann Europa abrüsten?* von Friedrich Engels.

Darin schlug der Mitbegründer des Marxismus vor, in Europa durch einschneidende Reduzierung der stehenden Heere und den Übergang zu einem Miliz-System – wobei Deutschland mit gutem Beispiel vorangehen sollte – die Rüstungslasten abzubauen und – ohne das Sicherheitsbedürfnis der Staaten zu ignorieren –, die Gefahr eines großen Krieges praktisch zu bannen. Die große Idee, die Engels in dieser Arbeit zu begründen suchte, war, dass Abrüstung bis hin zur strategischen Angriffsunfähigkeit innerhalb des Kapitalismus prinzipiell möglich ist, wenn es über die Entwicklung einer entsprechenden öffentlichen Meinung des Volkes gelingt, den dafür entscheidenden, durch Vernunft begründeten Willen der Regierenden, zu erreichen.⁵ Das war eine Idee, die den Vorstellungen des klassischen bürgerlichen Pazifismus durchaus verwandt war, und eine Zielvorstellung, die für die gegenwärtige Epoche inzwischen eine geradezu brennende Aktualität erlangt hat.

Im Unterschied zu Engels entwickelte W. I. Lenin in seiner Imperialismus-Theorie das Theorem, dass der Kapitalismus in seinem monopolistischen Stadium seinem Wesen nach nicht friedensfähig sei, da er nun unvermeidlich permanent nach kriegerischer Neuaufteilung der Welt strebt. Mit seinem später entwickelten Konzept der friedlichen Koexistenz kapitalistischer und sozialistischer Staaten hat Lenin zwar selbst sein Theorem vom unvermeidlich friedensunfähigen Monopolkapitalismus wieder in Frage gestellt, zumindest aber relativiert. Doch kam er nicht mehr dazu, seine Imperialismus-Theorie entsprechend zu überarbeiten.

Nun sind alle die vom kapitalistischen Imperialismus im 20. Jahrhundert verursachten Kriege – darunter zwei Weltkriege – sicher Beweis genug dafür, dass Lenin hinsichtlich des aggressiven Wesens dieser Gesellschaftsordnung keinesfalls eine totale Fehleinschätzung getroffen hat. Der Fehler lag vielmehr

⁴ B. v. Suttner, Lebenserinnerungen, hrsg. v. F. Böttger, Berlin 1969, S. 232.

⁵ Siehe: F. Engels, *Kann Europa abrüsten?*, in: MEW, Bd. 22, Berlin 1963, S. 371.

in der Verabsolutierung des durchaus gegebenen Strebens nach kriegerischer Neuaufteilung der Märkte und Einflussphären und der Unterschätzung der Möglichkeit, derartige Ziele auch ohne Krieg zu erreichen. Aus seiner Auffassung, dass Frieden nur durch die revolutionäre Überwindung des Kapitalismus erreichbar ist, leitete er schließlich ab, dass nun die Parteinahme für die sozialistische Revolution das entscheidende Kriterium konsequenter und ehrlicher Friedensliebe sei. In diesem Sinne schrieb er 1915: „Ohne Verbindung mit dem revolutionären Klassenkampf des Proletariats ist der Kampf um den Frieden nur eine pazifistische Phrase sentimentaler und das Volk betrügender Bourgeois.“⁶

Diese in ihrem Wesen rechthaberische und sektiererische Position hat im 20. Jahrhundert immer wieder dazu geführt, dass Marxisten bürgerliche Humanisten, Christen und Pazifisten ausgrenzten, was verheerende Folgen für die Einheit und damit für die Stärke der Friedensbewegung hatte. Immer wieder haben auch kommunistische Parteien daraus, dass sie sich selbst in dem von Lenin definierten Sinne zur einzig wirklich konsequenten Friedenskraft erklärten, einen objektiv überhaupt nicht begründeten Führungsanspruch gegenüber allen andern Friedenskräften abgeleitet.⁷

Positionen dieser Art hatten nach dem Zweiten Weltkrieg u.a. zur Folge, dass die mit den beiden Stockholmer Appellen von 1950 und 1975 zum Verbot der Kernwaffen entstandene Hunderte Millionen Menschen zählende weltweite Friedensbewegung wieder zerfiel und das von Albert Einstein und Bertrand Russell begründete *Neue globale Denken für das nukleare Zeitalter* von der Mehrzahl der Marxisten erst mit einer Verspätung von zweieinhalb Jahrzehnten wirklich angenommen wurde.

In der Epoche der globalen Koexistenz zweier antagonistischer Gesellschaftssysteme von 1917 bis 1989/1990 kam es wiederholt vor, dass der System-Antagonismus in dem Maße praktisch politisch relativiert wurde, wie die jeweils führenden Politiker sich gerade hinsichtlich Krieg und Frieden von objektiv bestehenden gemeinsamen Interessen leiten ließen. Erinnerung sei hier vor allem an die Bildung der Anti-Hitler-Koalition während des Zweiten Weltkrieges und die Gründung der UNO sowie die Annahme ihrer Charta als ihr welthistorisch und völkerrechtlich vielleicht wichtigstes Resultat.

Eine absolut neue Qualität gemeinsamer Interessen für beide antagonistische Systeme entstand durch das Aufkommen der Kernwaffen, was einen zähen, aber schließlich erfolgreichen Lernprozeß der führenden Politiker auslöste. In prägnanter Weise hat das Bertrand Russell sehr früh friedensphilosophisch und politisch auf den Begriff gebracht: „Wir stehen ... vor der Wahl zwischen Kapi-

⁶ W. I. Lenin, An die Internationale Kommission (ISK), in: Werke, Bd. 21, Berlin 1960, S. 379.

⁷ Siehe Artikel *Frieden* von M. Klein, in G. Klaus, M. Buhr (Hrsg.), Philosophisches Wörterbuch, Bd. 1, Leipzig 1975, S. 432 f.

tulation und Vernichtung. Diese Ansicht beherrschte auf beiden Seiten die Politik der letzten Jahre. Ich kann aber nicht einsehen, weshalb es außer Kapitulation und Vernichtung nicht noch einen Ausweg geben soll. Was die augenblickliche Situation erfordert, ist ein absolutes politisches Umdenken. ... Was sowohl der Osten als auch der Westen zu beherzigen hätte, wäre folgendes: Jede Seite hat ihre eigenen vitalen Interessen, die sie nicht opfern möchte. Keine Seite kann aber die andere besiegen, ohne dabei selbst zerstört zu werden. Die Interessen, in denen beide Seiten miteinander kollidieren, sind wesentlich unbedeutender als die, in denen alle miteinander übereinstimmen. Ihr erstes und wichtigstes Interesse aber ist das Überleben. Dies ist gemäß der Natur der Atomwaffen zu einem gemeinsamen Interesse geworden. ... Daher sollte ihr gemeinsames Überleben das oberste Ziel der Politik auf beiden Seiten sein.“⁸

Russell ging noch weiter: Er thematisierte, welche Konsequenzen sich für die Kriegsproblematik aus der Tatsache ergeben, dass der Einsatz von Kernwaffen das Überleben der ganzen Menschheit bedroht. „Dies ist eine absolut neue Situation, welche besagt, dass der Krieg nicht mehr ein Instrument der Politik sein kann. Es ist wahr, dass Kriegsdrohungen weiterhin als Instrument benutzt werden können, doch nur von Wahnsinnigen. ... Die grauenhafte Aussicht einer Auslöschung der Gesamtmenschheit, wenn nicht im nächsten, dann im übernächsten oder drittnächsten Krieg, ist für jede menschliche Vorstellung, die sich ernsthaft damit beschäftigt, so überaus furchtbar und zugleich ernüchternd, dass sie zu fundamental neuen Gedanken über den ganzen Gegenstand herausfordert ...“⁹

In dem Maße, wie die Auslöschbarkeit der Menschheit durch menschliches Handeln zum bestimmenden Inhalt des Epochebewusstseins wurde, entwickelte sich in beiden Gesellschaftssystemen ein welthistorisch wirklich neues Denken und neues Handeln. Seinen politischen Ausdruck fand es vor allem 1975 in der KSZE-Schlußakte von Helsinki, in der Weiterentwicklung der KSZE zur OSZE und 1990 in der Charta von Paris.

Dass am Ende dieser Entwicklung der Warschauer Vertrag ohne Krieg zu existieren aufhörte und die NATO faktisch auf sicherheitspolitischem Gebiet in Europa das Kommando übernahm, verdeutlicht die reale politische Wirksamkeit dieses neuen Denkens. Dass dabei die ideologischen Barrieren schwieriger als die diplomatischen zu überwinden waren, zeigt u.a. auch die Tatsache, dass ein so bedeutsames Dokument wie *Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit* vom 27.08.1987 nicht etwa zwischen den Führungen von SPD und SED, sondern zwischen der Grundwertekommission der SPD und der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED vereinbart worden ist.

⁸ B. Russell, Vernunft und Atomkrieg. Wien, München, Basel 1959, S. 22 f.

⁹ Ebenda, S. 62 f.

Einer der wichtigsten Pioniere und philosophisch konsequentesten Vertreter dieses neuen Denkens über Krieg und Frieden in der DDR und ihren Streitkräften war zweifellos Wolfgang Scheler. An der Spitze seines Lehrstuhls für Marxistisch-Leninistische Philosophie ging er 1989 so weit, „die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, die von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingeleitet wurde“, nun dahingehend zu werten, dass sie „zugleich die weltgeschichtliche Wende von der militärischen Gewalt und Krieg in der antagonistischen Klassengesellschaft zu einer Gesellschaft mit ewigem Frieden“ werden müsse, denn: „Der Kampf um den Frieden hat die Dimension des Kampfes um das Überleben der Menschheit angenommen.“¹⁰

Mit der ihm eigenen Konsequenz unterschied Scheler in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus nunmehr zwischen der „Etappe der Konfrontation zweier Weltsysteme“ und der „Etappe der Überlebensabhängigkeit beider Weltsysteme.“¹¹ Überzeugend begründete er dieses qualitativ neue Epocheverständnis so: „Im Nuklearzeitalter verändert sich das Verhältnis von Frieden und Fortschritt grundlegend. Die Erhaltung des bisherigen und jeder weitere gesellschaftliche Fortschritt ist zuallererst von der Bewahrung des Friedens abhängig. War bisher der Fortschritt zum Sozialismus die wichtigste Voraussetzung für dauerhaften Frieden, so ist im Atomzeitalter sozialer Fortschritt – auch zum Sozialismus – nur noch bei Sicherung des Weltfriedens möglich. ... Angesichts der Gefahr der Selbstvernichtung der Menschheit ist die Gestaltung eines dauerhaften Friedens in der heutigen, in antagonistische soziale Systeme und Klassen gespaltenen Welt der notwendigste und wichtigste Fortschritt, der erkämpft werden muß. Der Frieden ist heute selbst zum Hauptelement des gesellschaftlichen Fortschritts geworden.“¹²

Ich möchte jetzt versuchen, einige Aspekte der gegenwärtigen Epoche deutlich zu machen, die mir für unsere philosophische Arbeit zur Krieg-Frieden-Problematik interessant und wichtig erscheinen. Da ist zunächst noch einmal auf die Bilanz des Kalten Krieges zu verweisen. Was hat da tatsächlich stattgefunden? Nach Peter Sloterdijk „war der Kalte Krieg nicht nur der eigentliche Dritte Weltkrieg, der sich, der nuklearen Waffentechnologie entsprechend, von vornherein nur noch als Simulationskrieg abspielen konnte; er war zugleich und mehr noch die Konkurrenz zweier Intensivierungsprojekte, die beide in der Tiefenstruktur denselben Testgesetzen unterlagen. Nur deswegen konnte es hier einen Verlierer ohne militärische Entscheidungsschlacht geben, ein unter anderen Prämissen undenkbares Novum in der Geschichte von Imperien. Hinter dem militärischen Wettrüsten der bipolaren Ära stand eine profundere Wette über die

¹⁰Autorenkollektiv, Frieden, Krieg, Streitkräfte. Historisch-materialistischer Abriss, Berlin 1989, S. 7.

¹¹Ebenda, S. 39 ff., 42 ff.

¹²Ebenda, S. 142.

Güte des Lebens selbst – ein politisch-ökonomisch-psychologisches Großexperiment des Wettlebens, Wettproduzierens, Wettgenießens, das sich in den Ereignissen von 1989 vorläufig endgültig zugunsten des liberal-kapitalistischen anglo-amerikanischen *way of life* entschieden hat.“¹³

Ich halte das für eine Epoche-Deutung, über die es sich gerade unter dem Gesichtspunkt der vielfältigen Potenzen für eine nichtmilitärische Konfliktaustragung in der Zukunft noch gründlicher nachzudenken lohnt. Was die Zukunft betrifft, scheint mir die Einschätzung des hinter uns liegenden Epoche-Wechsels wichtig, die Eric Hobsbawm 1995 traf und die m.E. noch keineswegs überholt ist. Hobsbawm schrieb damals: „Das Ende des Kalten Krieges erwies sich nicht als das Ende eines internationalen Konflikts, sondern als das Ende einer ganzen Ära – und das nicht nur für den Osten, sondern für die ganze Welt. ... Die Jahre um 1990 waren eindeutig ein solcher säkularer Wendepunkt gewesen. Doch während jeder sehen konnte, dass das Alte zu Ende gegangen war, herrschte über den Charakter und die Aussichten des Neuen tiefe Ungewißheit. Nur eines schien bei all diesen Unsicherheiten festzustehen und auch nicht wieder umkehrbar zu sein: die außerordentlichen, beispiellosen, fundamentalen Veränderungen, die die Weltwirtschaft und folglich auch die menschliche Gesellschaft seit Beginn des Kalten Krieges durchlaufen hatten.“¹⁴

Dass die gegenwärtige Epoche durch ökonomische Globalisierung geprägt ist, wird von niemandem ernsthaft bestritten. Unterschiede gibt es in der Deutung ihrer bisherigen und vor allem der künftig zu erwartenden Resultate für die Menschheit. Nach Christoph Hein hat die Globalisierung „einen Weg eingeschlagen, der auf eine Anpassung der ersten und der dritten Welt hinausläuft. ... Vielleicht ist der wahrhafte Epochenbruch das Ende der Aufteilung der Welt in eine erste, zweite und dritte. Und da die erste und zweite nicht mehr bezahlbar sind, verbleibt für uns alle die dritte Welt. Das ist unvorstellbar, gewiß. ... 'Unvorstellbar', das bedeutet geschichtlich nicht viel und erzählt nur etwas von unserem beschränkten Vorstellungsvermögen.“¹⁵

Günter Gaus sah diese Entwicklungstendenzen ähnlich, als er den Abbau sozialstaatlicher Errungenschaften strategisch als „Anfang einer gesellschaftlichen Epoche des Sozialdarwinismus“ charakterisierte, „deren Dauer nicht nach zwei oder drei Legislaturperioden zu messen ist.“¹⁶

Sozialdarwinismus – das heißt das Recht des Stärkeren und die Rechtlosigkeit der Schwächeren – wird von den Siegern des Kalten Krieges natürlich nicht nur

¹³P. Sloterdijk, Falls Europa erwacht, Frankfurt a.M. 1994, S. 28 f.

¹⁴E. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, München, Wien 1995, S. 323.

¹⁵Ch. Hein, Dritte Welt überall, in: Die Zeit, Nr. 41 vom 30.9.2004, S. 53.

¹⁶G. Gaus, Rauchzeichen, in: Freitag, Nr. 1/2 vom 27.12.2002, S. 1.

in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, sondern vor allem auch als Faustrecht in den internationalen Beziehungen praktiziert. Der namhafte österreichische Schriftsteller Robert Menasse hat das kürzlich so charakterisiert: „Alle Errungenschaften der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, alle Lehren, die aus dem großen Krieg gezogen worden waren, werden jetzt abgebaut, zerstört, preisgegeben oder in ihr Gegenteil verkehrt ... Als Führungsmacht, als wegweisend gilt nicht der weitestentwickelte Sozialstaat, nicht der Kontinent der sich vereinigenden Wohlfahrtsstaaten, sondern die Nation mit den höchstentwickelten Waffensystemen. Diese Rückkehr in die Vorkriegsordnung wird als Ende der Nachkriegsordnung gefeiert.“¹⁷

Am deutlichsten wird die Zerstörung der völkerrechtlichen Errungenschaften natürlich an den Kriegen, die die USA und ihre Verbündeten seit Beginn der gegenwärtigen Epoche geführt haben. So meinte der Bundeswehrgeneral Klaus Naumann allen Ernstes, der Angriffskrieg gegen die Bundesrepublik Jugoslawien „könnte aber auch Geburtshelfer in der Weiterentwicklung des Völkerrechts sein.“ Denn: „Was im Westfälischen Frieden von 1648 Grundlage der internationalen Politik wurde, ist durch das Handeln der NATO im Fall Kosovo außer Kraft gesetzt worden.“¹⁸

Andreas Zumachs nüchterne Einschätzung der gegenwärtigen Völkerrechtssituation lautet: „Seit dem Irakkrieg steht die internationale Staatenwelt vor der historischen Alternative: Rückkehr zum Völkerrecht oder Präventivkrieg als Dauerzustand. Ein Kompromiß ist nicht möglich.“¹⁹

Für Christian Hacke, jahrelang Professor an der Bundeswehr-Universität Hamburg, nun an der Universität Bonn, sind seit dem jüngsten Irak-Krieg „die Zukunft von UNO, NATO, WEU und OSZE und die Rolle des tradierten Völkerrechts ungewiß, doch gibt es keinen Weg zurück in die Vorkriegsordnung.“ Deshalb votiert er faktisch für eine *Pax Americana*, wenn er erklärt: „Wer Krieg verhindern will, muß letztlich bereit sein, ihn zu führen.“ Und mehr noch: „Wer von der amerikanischen Hegemonie nichts wissen will, der kann die Hoffnung auf Weltfrieden begraben.“²⁰

Die Perspektiven der neuen Weltordnung als eines von den USA präsierten, von ihren Verbündeten unterstützten und vom Rest der Welt hinzunehmenden Imperiums werden selbst von ihren Strategen und Ideologen keineswegs sehr optimistisch beurteilt. Zbigniew Brzezinski bringt das bereits 1997 mit den

¹⁷R. Menasse, Kassandras letzter Ruf, in: Die Zeit, Nr. 17 vom 21.4.2005, S. 45.

¹⁸K. Naumann, Der nächste Konflikt wird kommen, in: Europäische Sicherheit, Nr. 11/1999, S. 8, 14.

¹⁹A. Zumach, Ein Jahr Irakkrieg. Bilanz des Scheiterns, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 03/2004, S. 296.

²⁰Ch. Hacke, Deutschland, Europa und der Irakkonflikt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. (Beilage zu *Das Parlament*), Nr. 24, 25/2003 vom 10.6.2003, S. 16.

Worten zum Ausdruck: „Amerika als die führende Weltmacht hat nur eine kurze historische Chance.“ Deshalb fordert er, „die Politik der USA muß unverdrossen und ohne Wenn und Aber ein doppeltes Ziel verfolgen: die beherrschende Stellung Amerikas für noch mindestens eine Generation und vorzugsweise länger zu bewahren und einen geopolitischen Rahmen zu schaffen, der die mit sozialen und politischen Veränderungen unvermeidlich einhergehenden Erschütterungen und Belastungen dämpfen und sich zum geopolitischen Zentrum gemeinsamer Verantwortung für eine friedliche Weltherrschaft entwickeln kann.“²¹

Das Epocheverständnis sehr vieler einflußreicher US-amerikanischer Intellektueller ist inzwischen durch einen bemerkenswerten Pessimismus charakterisiert. Hatte Francis Fukuyama 1992 in seinem Buch *Das Ende der Geschichte* noch geradezu überschwänglich den Sieg der USA und ihrer Verbündeten im Kalten Krieg gefeiert, schlug er in seinem 2002 erschienenen Buch *Das Ende des Menschen* angesichts der historisch beispiellosen Verfallserscheinungen der US-amerikanischen Gesellschaft recht pessimistische Töne an.

Zum gleichen Problemfeld veröffentlichte Joseph Heller 1994 seinen Roman *Endzeit*, in dem er das geradezu apokalyptische Szenario einer in Auflösung befindlichen USA-Gesellschaft zeichnet. John Updike geht in seinem 1997 erschienenen Roman *Gegen Ende der Zeit*, der im Jahre 2020 spielt, davon aus, dass es im Jahre 2010 einen Kernwaffenkrieg zwischen China und den USA gegeben habe, den die USA verloren hatten. Im Ergebnis dieses Krieges ist die Weltbevölkerung halbiert worden, gibt es keine Dollar-Währung mehr und sind die USA dabei, zum Hinterhof Mexikos zu werden.

Angesichts der Grundsituation, dass in Gestalt der Kernwaffen nach wie vor die Mittel existieren, mit denen die gesamte Menschheit ausgelöscht werden kann, möchte ich noch einmal auf eine spezielle Seite des Menschen zurückkommen, die für sein Epocheverständnis durchaus Bedeutung hat und mit der sich jede Friedensphilosophie heute mehr denn je auseinandersetzen muss. Ich meine ein ursprünglich lebenserhaltendes Element der menschlichen Natur, das heute allerdings das Gegenteil bewirken kann, wenn man ihm nicht bewusst entgegenwirkt. Das ist die immer wieder zu einer Unterschätzung dieser Gefahr führende psychische Verdrängung negativer Erlebnisse und drohender Gefahren aus dem Alltagsbewusstsein – und damit natürlich auch die Verminderung der Anstrengungen zur Abwehr und schließlichen Beseitigung dieser Gefahrenpotentiale. Günther Anders hat das die *Apokalypsen-Blindheit* der Menschen genannt,

²¹Z. Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim, Berlin 1997, S. 303, 306.

die sie dazu veranlasst, die von den Atomwaffen ausgehende Bedrohung nicht wahrhaben zu wollen, von ihr „fortzusehen, fortzuhören und fortzuleben.“²²

Es war Bertolt Brecht, der das Ankämpfen gegen diese Verdrängung der Gefahren künftiger Kriege 1952 in den Mittelpunkt seines Traktats *Zum Völkerkongress für den Frieden*“ in Wien gestellt hat. Ich halte seine Mahnungen heute für noch aktueller und dringender als damals: „Das Gedächtnis der Menschheit für erduldetes Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Die weltweiten Schrecken der vierziger Jahre scheinen vergessen. ... Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben, ihr äußerster Grad ist der Tod. ... Lasst uns das tausendmal Gesagte immer wieder sagen, damit es nicht einmal zu wenig gesagt wurde! Lasst uns die Warnungen erneuern, und wenn sie schon wie Asche in unserem Mund sind! Denn der Menschheit drohen Kriege, gegen welche die vergangenen wie armselige Versuche sind, und sie werden kommen ohne jeden Zweifel, wenn denen, die sie in aller Öffentlichkeit vorbereiten, nicht die Hände zerschlagen werden.“²³

Autor: Prof. Dr. Dr. Ernst Voit,
Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik e.V.

²²Siehe G. Anders, *Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypsen-Blindheit* (1956), in: G. Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen* (1), München 1988, S. 236 ff.

²³B. Brecht, *Schriften zur Politik und Gesellschaft*, Bd. 2, Berlin, Weimar 1968, S. 219 f.